förmigen Säulen hinter dem Altare und reichte bis an den Schluß des Gewölbes, an dem sie aufgehängt zu sein schien. Die Arbeit, eben so geschmackvoll als kühn, erregte die Bewunderung aller Künstler der Gegend.

Um die Gebäude der Abtei abzuschließen, war nichts mehr nöthig, als die Aufführung eines Flügels, der sich bis an die Pförtnerei erstreckte und parallel mit dem lief, worin sich die Werkstätten befanden. Dieses unternahm der Abt; doch konnte er nur zum Theil sein Vorhaben ausführen, da er vom Tode überrascht wurde. Ungeachtet der vielen Reparaturen und Neubauten waren die Spuren der alten Ruinen doch noch keineswegs gänzlich verschwunden. Alles war großartig, jedoch einfach; und wenn man von Citeaux oder Clairvaux nach Morimond kam, so schien es als komme man aus einem königlichen Palaste in das bescheidene Haus eines Privatmannes.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Zustand der Abtei bei der Zerstreuung der Mönche.

Morimond's letzte Tage sind angebrochen. Schon nahet der Todesengel, um sein Werk der Zerstörung zu beginnen. Zuvor jedoch wollen wir uns noch ein Mal in das einsame Thal begeben, wo im Laufe von sieben Jahrhunderten so große Dinge geschahen; wir wollen eindringen durch die Pforten des Klosters, und die Ordensmänner betrachten, auf welche die böse Welt so viele Schmach gehäuft; wollen eintreten in das erhabene Sanctuarium, horchen, ob man dort noch regelmäßig das Lob Gottes singe. Wir wollen uns einen Augenblick auf der Schwelle dieses gesegneten Hauses niedersetzen; wollen sehen, ob es noch immer die Zufluchtsstätte der Armen und Unglücklichen sei, wollen uns auf die Besitzungen begeben und die, welche sie bewirthschaften, befragen; wollen in die ungeheuern Wälder dringen, welche sich vor uns ausdehnen, wollen sehen, ob sie aufgehört, die Hülfsquellen der Abgebrannten und der Armen für den Winter zu sein. Laßt uns sorgfältig und unparteiisch Morimond betrachten an und für sich und in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seinen Beziehungen zu dem Volke; und wenn uns dann dieser Baum abgestorben und vermodert erscheint, dann wollen wir Beifall klatschen, denen, welche ihn gefällt haben; aber wenn noch Leben in ihm ist, wenn es genügte, einige verdorrte Zweige abzutrennen, um ihn als einen Baum des Segens zu erhalten, der unter seiner Krone zahllosen Generationen Schutz gewährt, sie nährend mit seinen Früchten, sie heiligend durch seinen himmlischen Einfluß, wie sollen wir dann diejenigen benennen, welche es wagen, an ihn die Axt zu legen? In unserer Sprache haben wir für diese keine andere Namen, als „Barbaren" und „Wilde," welche den Baum fällen, um seine Früchte zu verzehren.

D. Chatan aus Metz oder, nach Andern, aus Toul folgte im Jahre 1775 dem D. Thirion. Ihm war das traurige Schauspiel der Zerstörung des Klosters und der Zerstreuung aller Ordensleute aufbewahrt; mit ihm sollte die lange Reihe der Aebte, welche sich auf dem Stuhle des h. Stephan seit 1115 gefolgt waren, aufhören. Vergebens versuchte er, den Schlag, welchen er über seinen Orden und sein Haus kommen sah, durch weise Reformen abzuwenden, den Geist des Instituts zu modificiren und es den Bedürfnissen der Zeit anzupassen: das Todesurtheil war gesprochen, es sollte ohne Gnade vollzogen werden. Mit Schloß und Thron sollten die Mauern des Klosters zusammenstürzen, das Haupt des Mönchs sollte neben dem des Barons und des Königs in dieselbe Grube rollen.

Die Genossenschaft zu Morimond bestand noch in dieser Unglückszeit aus Novizen, Studenten, Ordensmännern und Laienbrüdern. Erstere kamen in großer Anzahl aus der Franche-Comté und Lothringen. [1]) Man gestattete ihnen die Ablegung der Gelübde nicht vor dem vollendeten 21. Jahre und vor Beendigung des Kursus der Philosophie. Die Zeit, welche sie im Kloster bis zum Noviziat zubrachten, wurde der Prüfung ihres Berufes gewidmet: das nannte man das Postulat. Die Novizen hatten ihre gesonderten Zellen, ohne Feuer im Winter, und ein gemeinschaftliches Schlafgemach. Alle Verbindungen mit

[1]) Unter dreißig Ordensmännern gab es wenigstens fünfundzwanzig aus diesen beiden Provinzen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Welt mußten sie aufgeben, und ihre Verwandten durften sich mit ihnen nur im Sprechzimmer und in Gegenwart des Abtes oder Priors unterhalten.

Nach der alten Einrichtung sollte jedes Mutterhaus eine Schule der Theologie und Professoren für seine ganze Töchterschaft haben. Wie nun die Töchterschaft Morimond's nächst der von Clairvaux die bedeutendste war, so stand dazu die Zahl der Studenten im Verhältniß. Die Studenten bewohnten ein abgesondertes Quartier, schliefen in demselben Schlafsaale, arbeiteten zusammen und hatten ihre Spaziergänge und Erholungen an denselben Tagen und zu denselben Stunden wie die Novizen, ohne indessen mit diesen zusammen zu kommen.

Die Stunde des Aufstehens richtete sich nach der Matutin, welche im Winter und Sommer, an den einfachen Sonn- und Wochentagen um vier Uhr des Morgens gesungen wurde. An den hohen Festtagen standen die Mönche um drei Uhr auf und blieben gegen vier Stunden im Chor. Zu der Nocturn und den Laudes fügte man den Psalmgesang der Prim. Das Hochamt wurde um neun ein halb Uhr gehalten, nebst den kleinen Tagzeiten, die Vesper um drei ein halb Uhr, die Komplet um acht ein halb Uhr. Um neun Uhr begab man sich zur Ruhe. Es folgten stets die kleinen Tagzeiten der Mutter Gottes dem Chor-Offizium.

Jeder Ordensmann hatte der Reihe nach die „Woche", d. h. vier Wochen lang. In der ersten Woche las er die sogenannte Convents-Messe; in der zweiten die sogenannte Reserve-Messe; in der dritten die Messe De Beata; in der vierten die Pro Defunctis. Bei großen Feierlichkeiten hielt der Abt die Messe unter Assistenz von zwölf oder fünfzehn Ordensmännern mit großer Pracht und Feierlichkeit. [1])

Die alte Abstinenz war allerdings gemildert, doch noch keineswegs verschwunden. Sonntags, Dienstags und Donnerstags bestand die Nahrung der Mönche in einer Suppe und zwei mit Fett gekochten Gerichten zu Mittag. Abends um sieben Uhr setzte man zwei Schüsseln auf, eine mit

[1]) Wir haben diese Einzelnheiten aus dem Munde von Personen, welche zur Zeit der Revolution im Dienste der Abtei standen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fleisch und die andere mit Gemüse. Montags, Mittwochs, Freitags und Samstags und an allen Tagen von Dreifaltigkeit bis Kreuzerhöhung war mit Fett gekochte Nahrung verboten. Fisch wurde nur in den Fasten genossen als drittes Gericht zu Mittag; Abends nahm man in dieser h. Zeit eine kalte Kollation, mit Milchspeisen und Früchten. Im Advent war die Abstinenz gerade wie in den Fasten.

Es ist den menschlichen Leidenschaften eigen, unaufhörlich gegen die Gesetze aller Art zu kämpfen. Gewiß wurden auch die klösterlichen Vorschriften, von denen wir geredet, nicht immer und von Allen gleich genau und gewissenhaft beobachtet.

In den Zeiten der Entartung waren es namentlich die Vorsteher der Genossenschaft, welche sich in Folge ihrer Macht und ihrer Verwaltung irdischer Dinge leichter den Freuden der Welt hingeben konnten. Die Masse der einfachen Mönche hingegen blieb stets verurtheilt zu allen Verpflichtungen des Mönchsthums. Im Augenblicke des Todes legte man sie auf Asche und reichte ihnen ein hölzernes Kreuz zum Kusse dar, um sie an ihre christliche Armuth und Niedrigkeit gedenken zu machen. [1]) Aber selbst als die Mißbräuche in die Klöster gekommen waren, als die Erschlaffung die Strenge der Uebungen verringert hatte, war darin doch nicht das freudenreiche und beneidenswerthe Leben, wie es sich die Weltmenschen vorstellen; selbst da fröhnte man noch nicht den niedrigen Leidenschaften des 18. Jahrhunderts, wie das freilich in so vielen lächerlichen Geschichten, schmutzigen Anecdoten und gemeinen Possen zum Besten gegeben wird.

Morimond blieb fortwährend die Hülfsquelle der Arbeiter der Umgegend. Noch zu jener Zeit besaß es viele Werkstätten im Bereiche des Klosters; so Werkstätten für Schreiner-, Böttcher- und Zimmerarbeit, eine Bäckerei, ein Schlosserwerkstätte, Weberei u. s. w. Alle diese Handwerke wurden von fünfzig bis sechszig weltlichen Arbeitern ausgeübt; wenigstens hundert Arbeiter waren in den Feldern, Gärten, Wiesen, an den Teichen und auf den Höfen beschäftigt.

---

[1]) P. Lorrain, Hist. de l'abbaye de Cluny, p. 237.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom Monat December bis Ende Mai arbeiteten mehr als dreihundert Holzhauer in den Forsten, und während des ganzen Frühlings und Sommers gegen hundert fünfzig Maurer oder Steinmetzen auf den verschiedenen Bauplätzen. [1]) Kurz, bei sechshundert Arbeiter fanden ihren und ihrer Kinder Unterhalt im Dienste der Mönche ohne Unterbrechung, denn in den großen Abteien, wie die unsrige war, hatte man immer genug Arbeit und scheuete keine Kosten, indem man das, was man unternahm, auch nacheinander und gut ausführte.

Fortwährend blieb Morimond eine Zufluchtsstätte für die Unglücklichen. Die Almosen waren entweder gewöhnliche oder außerordentliche. Die erstern bestanden, wie ehedem, in täglichen Spenden, woran die Kinder der Handwerker in den Werkstätten ein besonderes Recht hatten. Wenn ein Familienvater im Dienste der Abtei starb, so adoptirten die Mönche seine Kinder, welche auf ihre Kosten ernährt und erzogen wurden. [2])

Besonders zeichneten sie sich durch ihre Liebeswerke aus in Zeiten allgemeinen Mangels und Unglücks. Die Zeit hatte ihre Liebe nicht erkaltet. So empfingen nach den traurigen Bürgerkriegen, nach dem Zuge des Gallas, nach der Eroberung der Franche-Comté mehr als sechzig Ortschaften des Bassigny und Lothringens, welche verwüstet und in Asche gelegt waren, unentgeltlich von unsern Mönchen das erforderliche Holz zum Aufbau ihrer Häuser, und im letzten Jahrhunderte öffneten sich für fünfzig Gemeinden der Umgegend, welche durch Unglück abgebrannt waren, die prächtigen Wälder der Abtei. [3])

In den Zeiten großer Theurung der Lebensmittel ernährte die Abtei gewöhnlich jeden Tag gegen zweihundert Personen. Brod und Wein schienen sich nach dem Bedürfnisse in den Händen der Mönche zu vermehren, wie einst in denen des Weltheilandes: ihre Tafel erweiterte sich, die ausgehungerte

---

[1]) Noch heutiges Tages sagt man im Bassigny, wenn einer mehrere Jahre nach einander bauet: „Er ist grade wie die Mönche von Morimond; immer bauet er." [2]) Auf diese Weise sind mehrere noch lebende Greise erzogen. [3]) Die Gemeinde Blevaincourt (Vogesen) ist die letzte gewesen, der also in den Jahren 1788 und 1789 geholfen ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bevölkerung ließ sich an ihr nieder und kehrte, Gott preisend, heim.

Immerwährend war unsere Abtei den Reisenden und allen armen Pilgern des Glaubens, der Wissenschaft und der Künste geöffnet, welche dort Obdach und die herzlichste Aufnahme fanden. Die eigentliche christliche Gastfreundschaft ist gleichzeitig mit Morimond aus dem Bassigny entschwunden. Jetzt gewährt man sie dort nur denen, welche man persönlich kennt, oder die im Stande sind zu bezahlen oder zu entgelten. Wenn der von der Nacht in den Wäldern der Vogesen überraschte Fremde ohne Bekanntschaft und Geld ist, und sich beeilt, das nächste Dorf zu erreichen, dort an mehr als fünfzig oder sechzig Thüren pocht und im Namen Jesu für eine Nacht um ein Lager bittet, so wird ihm vielleicht nur ein wenig Stroh in einem Stalle gewährt. Ist er im Besitze von Geld, so wird er in irgend einem elenden Wirthshause ein Unterkommen finden, wo ihm eine nach dem Gewichte seiner Börse berechnete Bewirthung zu Theil wird.

Die Ackerbauer, welche das Eigenthum der Mönche bebaueten, fanden bei ihnen zwei kostbare Vorzüge, nämlich erstens den Vorzug der Festigkeit und der Stätigkeit. Ein Kloster war, um mich so auszudrücken, ein Gutsbesitzer, der nie starb; seine Häuser und Ländereien gingen nicht in andere Hände über; seinen Eichen drohete nicht die Axt eines verschwenderischen Erben, seinen Pachtgütern nicht ein Wechsel des Herrn; seine Pachter, die daher keiner der zahllosen Ungewißheiten ausgesetzt waren, welche die andern Ackerbauer drückten, betrachteten sich als eine Art Gutsbesitzer, indessen die Mönche, welche für ihre Person nichts besitzen oder vermachen konnten, eigentlich nur einfache Nutznießer waren. Während fast zweihundert Jahren folgten sich auf den Höfen Morimond's dieselben Familien.

Der zweite Vorzug der Klöster war die Wieder-Verausgabung der Einkünfte an Ort und Stelle. Dem Eigenthümer des Landes muß die freie Verwendung seiner Erzeugnisse zustehen. Wenn nun diese Erzeugnisse zu Gelde gemacht, dem Volke zu Gute kommen, welches sie durch seine Arbeit schafft, so muß der Arbeiter ruhig und bequem unter dem Dache seiner Hütte leben können; wenn aber im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegentheil der Ertrag dieser Produkte ausgeführt und in der Ferne verwendet wird, so muß offenbar die Masse des Volkes verarmen, mißmuthig und begierig nach Veränderungen und Revolutionen werden; dann muß man an der Stelle des Klosters ein Armenhaus oder ein Gefängniß und eine Gensd'armerie-Kaserne errichten. [1]) Die Meier und zinsbaren Bauern der Abtei bezahlten ihre jährlichen Abgaben entweder in Natura oder in Gelde. Je nachdem die Jahre mehr oder weniger unglücklich waren, erließ man ihnen den vierten, dritten Theil oder die Hälfte. In einem Zeitraume von 150 Jahren haben nach Ausweise der Bücher die Pachter nur fünfzehn Mal den vollen Zins bezahlt. [2])

Traurig und gedankenvoll sind wir gewandert durch die Felder von Citeaux, Clairvaux, Morimond, La Ferté u. s. w. Wir fanden dort greise Diener und ehemalige Pachter der Mönche, welche uns alle mit Rührung und Liebe von ihren frühern Herren erzählten und uns mit Thränen in den Augen die Aecker zeigten, welche sie vormals bebaueten. Wir wandten uns auch an die Untergebenen der neuen Landeigenthümer: sie schienen uns mißvergnügt, fanden ihre Lage unerträglich, erzählten mit bösartiger Freude, um einen wie geringen Preis das Erbtheil der Mönche ursprünglich verkauft sei, und warteten auch ihrerseits auf Revolutionen, um ihr Glück durch solche günstige Spekulationen machen zu können.

Der Saame des Raubens und Plünderns, welcher in die Gesellschaft gestreut ist, beginnt seine Früchte zu tragen. Die, welche vor 60 Jahren den Adel und die Geistlichkeit geplündert haben, sind nun selbst bedroht. Wie oft kam uns bei unsern Wanderungen in der Umgegend dieser Klöster die Fabel von jenem Adler in den Sinn, der das Fleisch, welches dem Jupiter geopfert wurde, von dem Altare raubte, aber mit diesem eine glühende Kohle in sein Nest trug und es also in Flammen setzte!...

---

[1]) Cobbett, Lett. sur la réform., T. 1. p. 168. 180. — Mehr als hundert Klöster in Frankreich sind in Departements- und Central-Gefängnisse verwandelt. [2]) Wir haben nur die Rechnungsbücher über die Pächter von Fraucourt, les Gouttes und Vaudenvillers zu Gesicht bekommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Morimond hatte zu Ende des 18. Jahrhunderts noch gegen fünfzig Professen, zwanzig Laienbrüder und viele weltliche Diener; für eben so viele Andere war also Platz in der Welt. Unsere socialistischen Oekonomisten prophezeien uns, erschreckt ob der täglich wachsenden Menschenzahl, eine Reihe von Umwälzungen in bestimmten Zeiträumen. Es scheint, als sei heutzutage die Erde nicht mehr geräumig genug für alle Menschen, so daß der eine über den andern fallen müsse. Die Heiden hatten, um sich der übermäßigen Bevölkerung zu erwehren, außer der Tödtung der Kinder, das ver sacrum und die Kolonieen, — Bienenschwärme, welche in einem Stock keinen Raum hatten und ausflogen in fernere Gegenden.

Die katholische Kirche will, daß man alle am Tische des Lebens lasse, welche Gott daran gerufen; nur hat sie seit ihrer Stiftung stets die Gäste in zwei Klassen gesondert nach ihrem Geschmacke und ihrer Berufung. Zu den Einen hat sie gesagt: „Wachset und mehret euch!" Den andern, von der Nichtigkeit der Dinge hienieden Durchdrungenen, die müde waren der Verbannung in dieser Welt, erschreckt über ihre Ausschweifungen, mißmuthig durch ihre Täuschungen, diesen hat sie die Einsamkeit der Wüste geöffnet mit dem erhabenen Schatze, den ihnen der Glaube bietet, und der großartigen Betrachtung der Ewigkeit. Die Ueberfüllung der Menschen in Europa hatte zwölf Jahrhunderte lang einen Ableiter in den Klöstern, wo die Werke der wunderbarsten Frömmigkeit, der Wissenschaft und Liebe gewirkt wurden. Heutzutage geht sie unter in der dreifachen Kloake des Malthusianismus [1]), der Onanie und der Prostitution und stürzt zuletzt in den Abgrund der Revolutionen, deren vulkanische Explosionen seit 60 Jahren fortwährend den Boden Frankreich's erschüttert haben.

So viel Gutes konnte dennoch unsere Abtei nicht retten. Schon lange zog das Ungewitter heran und Niemand täuschte sich in Bezug auf das Loos, welches den Ordenshäusern bevorstand. Der Abt von Morimond glaubte ein Rettungsmittel für seinen Orden gefunden zu haben, wenn

---

[1]) Also genannt von Malthus, einem anglikanischen Geistlichen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er ihn den Bedürfnissen der Zeit gemäß zu reformiren suche: er wollte ihn umschaffen zu einer Corporation, welche sich mit dem Unterrichte befassen sollte.

Demnach schrieb er im Jahre 1785 an alle Aebte seiner Töchterschaft, sie möchten in ihren Klöstern Collegien errichten und die tüchtigsten Ordensleute zur Unterweisung der Jugend verwenden. Er selbst ging ihnen mit dem Beispiele voran, und im folgenden Jahre wurden zwanzig Söhne des Bassigny als Zöglinge in die Abtei aufgenommen. Ihre Zahl wuchs bis zu fünfzig, welche in drei Klassen unter drei Professoren und einem Principal vertheilt waren.

Da die Bibliothek fertig gebaut war, so schaffte man die Bücher dahin; dreißig große Bilder, welche die Künste und Wissenschaften allegorisch darstellten, wurden zu Paris angekauft, um sie damit auszuschmücken. Noch schien sich für Morimond eine lange Zukunft zu eröffnen: da erschien das Dekret der Nationalversammlung, welches die Besitzungen der Mönche für Staats-Eigenthum erklärte und den Professen der Klöster eine Pension zugestand. Die Ablegung der Ordensgelübde wurde verboten und das Noviziat geschlossen. Darauf kam Befehl an den Abt, ein genaues Verzeichniß der Immobilien seines Hauses aufzustellen, mit der Drohung, falls er sich dabei eines Betruges schuldig mache, solle er sammt den Mönchen der ihnen bestimmten Pension verlustig sein. Kaum war das Verzeichniß abgeschickt, als man die Nachricht von der am 13. Februar 1790 verkündeten Aufhebung aller religiösen Orden erhielt.

Die Zahl unserer Mönche betrug noch fünfundzwanzig. Vier oder fünf zogen sich in das elterliche Haus zurück, indem sie Obedienzschriften und die eitle Hoffnung mitnahmen, sich einstens wieder zu vereinigen. Der Abt entschloß sich, das Haus zu pachten, und blieb darin mit achtzehn Ordensleuten. Eines Tages fuhren drei Wagen, jeder bespannt mit mehreren Pferden, durch das Thor und hielten vor der Wohnung des Abtes. Vor ihnen war ein Mitglied der Municipalität von Bourbonne eingetroffen, welches den Abt aufforderte, augenblicklich den Katalog der Bibliothek, des Archivs, des Museums und des Inventars der Sakristei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einzuhändigen. Und am andern Tage fuhren die Wagen ab, beladen mit den Reichthümern der Kunst und Wissenschaft, welche dort durch vierzig Generationen der Mönche angehäuft waren. Die Spezereikrämer, Droguisten und Käsehändler theilten sich darin, ausgenommen einige Trümmer, welche später in die Hauptstadt des Departements gebracht wurden. Durch eine Fügung der Vorsehung ließen die Vandalen das Missale, die Psalmenbücher, den Kelch und die Ornamente der Kapelle der h. Ursula zurück, und die Mönche konnten ihre Gebete und Psalmengesänge einen Theil jenes Jahres fortsetzen.

Dom Chautan hoffte immer noch, seine Pachtung werde fortbestehen; aber ach! seine Hoffnung wurde schändlich getäuscht. Am Palmsonntage 1791, in dem Augenblicke als die letzten Reste der Genossenschaft am Fuße des Altares vereinigt waren, um den heiligen Geheimnissen beizuwohnen, welche der Abt feiern wollte, traten zwei Commissare, welche vom Distrikt Bourbonne abgesandt waren, in Begleitung zweier Gensd'armes in die Kirche und kündigten ihnen an, daß sie das Kloster zu verlassen hätten, indem sie ihnen nur drei Stunden Zeit ließen, um ihre Vorkehrungen zu treffen. Der Abt las die h. Messe, reichte seinen Ordensleuten das Brod der Starken, die Speise der Auserwählten, hielt an sie seine letzte rührende Ansprache, umarmte sie und drückte sie alle nach einander an seine Brust, und sie schieden von einander auf immer. Der Abt war der letzte, welcher schied, gleich dem Schiffskapitain im Augenblicke eines Schiffbruches. [1])

Das war das Ende von Morimond, welches gegründet war im J. 1115 durch den h. Stephan Harding, ausgestattet durch die Wohlthaten der Häuser Choiseul und Aigremont, bereichert durch die Freigebigkeit von mehr als hundert Baronen, Marquis, Herzögen und Fürsten. Also schwand diese alte Abtei, welche die ganze Gegend zwischen Marne und Mosel kultivirt, ihre civilisirenden Kolo-

[1]) Was wir hier über die letzten Tage von Morimond gesagt, haben wir aus dem Munde des Dom Grosjean, eines ehemaligen Ordensmannes von Morimond, welcher noch heutiges Tages zu Mollans bei Lure (Haute-Saône) lebt, und von mehreren glaubwürdigen Augenzeugen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nieen und Tausende von Ausrodern in Deutschland's Wälder bis an den Dniester und Niemen entsandt, welche Spanien hochherzige Ritter gegeben hatte, die das Joch der Mauren brachen; Räthe und Diplomaten den Königen, Brod und Trost den Armen, Arbeit und gutes Beispiel den Handwerkern, Unterstützung allen Unglücklichen während mehr als sechs Jahrhunderten; so schwand der Segen des Bassigny und der Ruhm Frankreich's!

Achtunddreißigstes Kapitel.

Von den Mönchen nach ihrer Zerstreuung. Wiedereinführung des Ordens der Trappisten in Frankreich durch Bernard de Girmont, Mönch von Morimond. Verfall der Gebäude der Abtei.

Nach der Ansicht der Philosophen und Oekonomisten waren die Mönche Opfer der Habsucht ihrer Familien, ungerechter Weise Enterbte, in's Kloster gesteckt wie Galeerensclaven in ihren Kerker, in ihren düstern Zellen seufzend und ungeduldig den Augenblick erwartend, wo sie ihre Ketten brechen könnten. Man brauchte nur, hieß es, die Thüren zu erbrechen, die Riegel und Schlösser der Klöster zu sprengen, um die ganze Schaar der Gefangenen freudig und triumphirend daraus entfliehen zu sehen. Sobald sich ihnen die Welt geöffnet hätte, würden sie eilen, sich zu sättigen an ihren Freuden und der Unabhängigkeit zu genießen, deren sie so lange beraubt gewesen.

Aber eilten also unsere Ordensleute aus ihrem Hause? Blieben sie nicht hartnäckig in demselben, obwohl entblößt und beraubt aller ihrer Habe, als ihnen nichts blieb, als ihr Gewand, welches sie trugen, als sie selbst nicht mehr Brod hatten für den folgenden Tag? Zogen sie nicht dieses elende Leben im Kloster allen Freuden und allen Vergnügen der Welt vor? Ja! nur der Gewalt wichen sie und trennten sich von der geliebten Erde, auf der sie zu sterben so sehnlichst wünschten.

Wohin lenken sie ihre Schritte? Die Einen suchen in Frankreich irgend einen einsamen Ort inmitten der Wälder, um dort den Gelübden ihres Ordens gemäß zu leben. So

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf